

Monica Vlaicu (Hg.)



Adolf Schullerus (1864–1928)

**Korrespondenzen und Vorträge
des siebenbürgischen Pfarrers,
Gelehrten und Politikers**

Monica Vlaicu (Hg.), Adolf Schullerus (1864–1928)



Monica Vlaicu (Hg.), Adolf Schullerus (1864–1928)

SCHRIFTEN ZUR LANDESKUNDE SIEBENBÜRGENS
ERGÄNZUNGSREIHE ZUM SIEBENBÜRGISCHEN ARCHIV
IM AUFTRAG DES ARBEITSKREISES FÜR SIEBENBÜRGISCHE LANDESKUNDE
HERAUSGEGEBEN VON
HARALD ROTH UND ULRICH A. WIEN

BAND 37



Monica Vlaicu (Hg.), Adolf Schullerus (1864–1928)

ADOLF SCHULLERUS (1864-1928)

KORRESPONDENZEN UND VORTRÄGE DES SIEBENBÜRGISCHEN PFARRERS, GELEHRTEN UND POLITIKERS

Aus dem Nachlass herausgegeben von
Monica Vlaicu
mit einem Vorwort von
Ulrich A. Wien

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Monica Vlaicu (Hg.), Adolf Schullerus (1864–1928)

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
sowie durch Prof. Dr. Andreas Möckel (Würzburg)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung:
Ölporträt von Hans Hermann (1924).
Stadtpfarramt Hermannstadt. Foto: Konrad Klein.

Satz: Kraus PrePrint, Landsberg am Lech

Vandenhoeck&Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51219-4

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Editorische Notiz	20
Abkürzungen	23
Literatur	25
Briefe an Adolf Schullerus	29
In der Studienzeit, 1883-1887	29
An den Pädagogen und Wissenschaftler in Agnetheln und Hermannstadt, 1888-1900	49
An den Pfarrer und Wissenschaftler in Großschenk, 1900-1907	117
An den Stadtpfarrer von Hermannstadt, Bischofsvikar, Wissenschaftler und Politiker 1907-1928	153
mit Abbildungstafeln nach Seite 192	
Reden von Adolf Schullerus	303
Biobibliographische Angaben	324
Abbildungsnachweise	350
Geographisches Register	352
Personenregister	357

Monica Vlaicu (Hg.), Adolf Schullerus (1864–1928)

„ERKENNTNIS UND NICHT NOTIZENKRAM“

Zur Bedeutung des europaweiten Kultur- und Wissenschaftsnetzwerks
im Leben des siebenbürgisch-sächsischen Pädagogen, Polyhistor,
Bischofsvikars und Politikers Dr. Adolf Schullerus (1864-1928)
hinsichtlich der an ihn gerichteten Korrespondenz

Kindheit und Jugend im siebenbürgisch-sächsischen Pfarrhaus

Am 7. März 1864 wurde Adolf Johann Andreas Schullerus in Fogarasch geboren. Er entstammte einer Pfarrer- und Lehrer-Dynastie, aus der im 19. Jahrhundert besonders sein Großvater Johann Andreas Schullerus (1793-1867) und sein Vater Gustav Adolf Schullerus (1832-1900) hervorzuheben sind, die prägend im Schenker Kirchenbezirk gewirkt haben. Seine gebildete und musisch veranlagte Mutter Josephine (geb. Friedsmann) sprach – sehr zur Überraschung des Reisenden Charles Boner – fließend Englisch. Adolf Schullerus wuchs seit 1872 auf dem gastfreien, weltoffenen und die musischen Begabungen der Kinder vielseitig fördernden Pfarrhof in Schönberg auf. Als Bursche saugte er das Dorfleben der geschlossenen siebenbürgisch-sächsischen Welt und Kultur als stimmigen und gemeinschaftsbildenden Lebensstil glücklich in sich auf. Diese Lebensweise, in der evangelische Kirchlichkeit, sächsische Tradition und dörfliches Brauchtum von ihm als eine ideale Einheit erlebt, erfahren und verinnerlicht wurden, suchte er aus dieser Lebenserfahrung heraus in seinem späteren Wirken für die Gegenwart und Nachwelt zu bewahren und zu retten.

Sein eigenes Selbstverständnis kommt in einer Publikation zum Ausdruck; er suchte darin die „innern Güter an Vorstellungsinhalt, Gemütsrichtung und Stimmung“ zu benennen, die aus der „Heimatscholle“ ins weitere Leben nachwirkten. In der Biographie des ihm seelenverwandten Dichters Michael Albert, dem er ein literarisches Denkmal setzte, zitiert er diesen zunächst selbst:

„In jenen Zeiten war die Luft des öffentlichen Lebens still und klar; der Dorfsfrieden, in dem ich aufwuchs, lag über dem ganzen Lande, und ein behaglicher Wohlstand, verbunden mit Einfachheit und Anspruchslosigkeit des täglichen Daseins, machte das Leben auch dem kleinen Manne gedeihlich; ein unbewußtes, weil ungestörtes Heimatgefühl war innig verwachsen mit Haus und Baum, mit Berg und Tal.“

Nach diesem Zitat Michael Alberts fährt Schullerus fort:

„Aber zum ‚Dorfsfrieden‘, der sich ihm im Friedensglück des eigenen Vaterhauses darstellte, und zum unbewußten Heimatgefühl kommt noch zweierlei, [...]. Das eine ist die unbewusste Hingebung an die Gewalt des Naturlebens, die mit ihrem geradezu fatalistischen Zuge dem Landmann eigen, dem Städter fremd ist. Wenn auch der Städter durch den Wechsel der Naturbilder zu gefühlsgesättigten Gedanken sich anregen lassen kann, so ist das doch noch nicht, wie es das Landleben verlangt, sich demütig in Arbeit und Leben, in Hoffen und Entsagen der Natur unterordnen. Albert ist Zeit seines Lebens, als Dichter und Mensch unter ihrer Herrschaft gestanden. Er war nicht, was man einen Naturschwärmer heißt, ein kleines Fleckchen genügte ihm, um den Erdhauch zu atmen; aber Heilung sittlicher Gebrechen durch Versenken in das Naturleben ist ein viel gebrauchtes Motiv seiner Dichtung [...].

Das andere ist die scheue Ehrfurcht vor den altgewohnten Lebensformen. In Brauch und Sitte des Bauernlebens vertritt die gewohnte Rechtsformel den Gefühlsausdruck des Einzelnen; sie bändigt die Glut der Leidenschaft, sie gibt dem Schmerzenerguß festen Halt, in ihr klingt erlösend aus, was sonst quälend nach Ausdruck ringen würde. Und wie die Gemütsregung so hat das ganze Volksleben in festgefügtten Formen seinen inneren Halt.“¹

Der Sozialisationsraum von Adolf Schullerus war der Geist und die Welt des siebenbürgisch-sächsischen Pfarrhauses. Auch dieses schildert er – aus eigenem Erleben – in einer kleinen, sprechenden Miniatur:

„Viel theologische Gelehrsamkeit, tiefe wissenschaftliche Bildung hat der Pfarrer von deutschen Universitäten nicht immer heimgebracht, aber er zehrt davon sein Lebenlang, vertieft und vermehrt sie durch eigene reiche Erfahrung. Er, dem es zum innersten Glauben geworden, daß von Innen heraus der Mensch gebessert werde“,

findet zu einer Grundhaltung

„der idealen Lebensanschauung, die so manchem evangelischen Pfarrhause eigen war und wohl auch ist. Etwas vom Asketentum der alten Kirche ruht über dem Pfarrhaus, abgeklärt allerdings und gemildert zu dem idealen Schwunge und der ernsten Zucht in diesem lebenden Gliede der besetzten Gesellschaft. Dazu kommt der warme Gefühlston, der allen, auch den unscheinbarsten Dingen beigelegt wird, der, wenn man die kleinlichere Seite hervorheben will, alte Pfeifenröhren, Stöcke, Regenschirme des Großvaters und Urahnen aufbewahren heißt, der, wenn man die ernstere, tiefere Seite verfolgt, die kleine Welt hier in anspruchsloser Lebensfreude und inniger Liebe verbindet, treue Geschwisterliebe schafft, die bis in die späten Generationen Enkel und Urenkel als Glieder eines Hauses zusammenhält. Eine eigene Sprachweise gehört diesem Familienleben an, [...] deren Klang schon eine Kette froher Erinnerungen weckt, [...] und kennzeichnen diese eigene Familiensprache.“²

¹ Adolf Schullerus: Michael Albert. Sein Leben und Dichten. Hermannstadt 1898, S. 14f.

² Adolf Schullerus: Viktor Kästner. In: Gedichte in siebenbürgisch-sächsischer Mundart. Hermannstadt (2. Auflage) 1895, S. VII-XLI, hier IXf.

Adolf Schullerus besuchte ein Jahr die Dorfschule in Schönberg, und nach mehrjährigem Privatunterricht bis zur achten Klassenstufe im Elternhaus bereitete er sich am Gymnasium in Hermannstadt auf die Hochschulreife vor.

Studienzeit

Nach dem glänzend bestandenem Abitur nahm er ein Doppelstudium auf, das in dieser Zeit für angehende Pfarrer der Evangelischen Landeskirche in Siebenbürgen gerade noch üblich war: eine Kombination der für Gymnasialprofessoren vorgeschriebenen akademischen Studien parallel zum Studium der Evangelischen Theologie (zur Vorbereitung auf das dem Schuldienst üblicherweise in der zweiten Lebenshälfte folgende Pfarramt). So studierte Adolf Schullerus ab 1882 in Bern und von 1883 bis 1885 in Leipzig hauptsächlich Philologie mit Schwerpunkt auf Germanistik, aber auch ugrischer Sprachwissenschaft sowie Theologie. Er hörte im Studienjahr 1882/1883 in Bern die Professoren Ludwig Hirzel (1838-1897) sowie Ferdinand Vetter (1847-1924) über altnordische Eddalieder, bei dem „Zugpferd“ siebenbürgisch-sächsischer Studenten Friedrich Wilhelm Franz Nippold (1838-1918) Kirchengeschichte, bei Wilhelm Karl Albert Zeerleder (1838-1900) Kirchenrecht sowie Neues Testament bei Johann Rudolf Julius Steck (1842-1924); außerdem nahm er an medizinischen Vorlesungen teil. Im Frühjahr 1883 unternahm er mit Kommilitonen eine ausgedehnte Studienfahrt nach Pompeji, Sorrent, Capri und Rom. Er wechselte nach Leipzig und intensivierte seine germanistischen Studien in den Studienjahren 1883-1885 bei Friedrich Carl Theodor Zarncke (1825-1891), Rudolf Hildebrand (1824-1894), Georg Curtius (1820-1885), Theodor Schreiber (1848-1912), Wilhelm Maximilian Wundt (1832-1920) und Karl Biedermann (1812-1901). Außerdem besuchte er Veranstaltungen in Theologie bei dem profilierten Lutheraner und Gelehrten Christoph Ernst Luthard (1823-1902) sowie bei Gustav Adolf Fricke (1822-1908), blieb aber auf Distanz zu Karl Friedrich August Kahnis (1814-1888). Der Psychologe Wundt übte nachhaltigen Einfluss auf den Studenten aus, der Psychologie als wesentlich für die pädagogische Arbeit erkannte. Zarncke wurde ihm zum Vorbild der nach Wahrheit und Klarheit strebenden akademischen Arbeitsweise und sein Doktorvater.

Schullerus hat die traditionelle emotionale Haltung zum Universitätsstudium in Deutschland in der Albert-Biografie thematisiert: In Aufnahme der seit der Reformation bestehenden Attraktion binnendeutscher Universitäten für siebenbürgisch-sächsische Studenten sah einerseits die Kirchenverfassung 1861 zwingend das Studium an deutschen Universitäten vor.

„Ein zweiter traditioneller Zug aber, der zum Zauber der deutschen Universitäten gehört, ist der nationale. Deutschland, das Mutterland, die alte Heimat der Väter, der sächsische Volksstamm ein Zweig des großen deutschen Volkes mit einer eigenen Kulturaufgabe im Osten Europas; das sind Gedanken und Gefühle, die in ihrer heutigen Form auch schon im 17. Jahrhundert auftauchen. Seitdem da die sächsischen Studenten als bewusste Erfüllung einer Ehrenpflicht in Dissertationen und dickleibigen Büchern über Herkunft und Art der Siebenbürger Sachsen zum Abgang von der Universität ihr specimen eruditionis

veröffentlichten, wächst vor unseren Augen auf litterarischem Wege dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit, fast ein Kindschaftsgefühl zu nennen. Und mit dem eifrigsten umstrittenen Problem heimischer Gelehrtheit, der Forschung nach der alten Heimat in Flandern, Norddeutschland, in Thüringen und schließlich am Rhein, vererbte sich wachsend die Sehnsucht, wie die des Kindes nach der Mutter. Die Söhne auf deutsche Universitäten schicken oder selbst hinzugehen hat denselben Gefühlswert wie ein Besuch im lange verlassenen Vaterhause.“³

Nach einem – obligatorischen – Studienjahr in Budapest 1885/1886 bei den Professoren für Germanistik G. Heinrich (1845-1922), dem Finnougristen József Szinney und dem auch als Dichter bekannten Pál Gyulay (1826-1909) krönte er sein Studium 1886 mit der fünfzigseitigen germanistischen Promotion zum Thema: „Zur Kritik des altnordischen Valhollglaubens“. Zutreffend gelang ihm der Nachweis, dass die überlieferten Quellen bereits christliche Einflüsse widerspiegeln. Eine mögliche akademische Karriere in Deutschland schlug Schullerus aus, um der schon in der Abiturrede bekundeten Absicht nachzukommen, nach Siebenbürgen zurückzukehren und dort zu wirken.

Erste Berufsjahre, wissenschaftliche Veröffentlichungen und Familiengründung

Sofort nach dem Erwerb des Gymnasiallehrer-Diploms 1887 wurde er in der zum Landstädtchen sich entwickelnden Marktgemeinde Agnetheln zum Rektor der höheren Volksschule berufen, direkt in die Nachbarschaft zu Schönberg. Hier heiratete er seine Jugendliebe Gertrud Stühler, die „jugendfrische, muntere Frau, die mit Humor und Lebenslust in das junge Lehrerhaus Frohsinn und Heiterkeit brachte“.⁴ Die Familie wuchs: Zwei Töchter wurden ihnen geboren, Dora und Gertrud, die der Tod der Mutter im Frühjahr 1896 dem Vater – und der herbeigeeilten Schwiegermutter – zurückließ.

Nach nur zwei Jahren ab 1. September 1889 unterrichtete Adolf Schullerus als Dozent (Seminarprofessor) am Theologisch-Pädagogischen Landeskirchenseminar in Hermannstadt, der seit 1892 bzw. 1894 zentralen Lehrerbildungsanstalt der Landeskirche, die Fächer Deutsche Sprache, Religion, Latein, Geschichte, Ungarisch und Pädagogik. Ein für damalige Verhältnisse ungemein modernes Lehrwerk für den magyrischen Sprachunterricht an siebenbürgisch-sächsischen Volksschulen (1901) zeigt seine didaktische und wissenschaftliche Professionalität. Direktor des Landeskirchenseminars war von 1889 bis 1896 der Historiker, Theologe und nachmalige Bischof Dr. Friedrich Teutsch (1852-1933), dem im Kollegium auch Schullerus' Vetter, der universal gebildete und spätere Seminardirektor Josef Capesius (1853-1918), zur Seite stand. In diesem sich gegenseitig befruchtenden und anregenden Kollegenkreis konnte Schullerus seine vielfältigen Gaben, Interessen und unbestritten anerkannten Kompetenzen reich entfalten. Er setzte sich selbstlos, effektiv und mit unbändiger Schaffenskraft über seinen Wirkungskreis am Seminar hinaus maßgeblich für moderne wissenschaftliche Forschung und selbstbewusste politische Bestrebungen ein. Im Ver-

³ Schullerus: Albert (1898), S. 38f.

⁴ Friedrich Teutsch: Denkrede auf Adolf Schullerus (1930), S. 13.

ein für siebenbürgische Landeskunde übernahm er ehrenamtlich nicht nur 1892 die Schriftleitung des Korrespondenzblattes, sondern wirkte seit 1894 in dessen Ausschuss und seit 1900 als „Secretär“, koordinierte also als dessen Geschäftsführer die vielseitige und ungemein produktive Forschungsarbeit des Landeskundevereins.

Zwei siebenbürgisch-sächsische Dichter würdigte Adolf Schullerus mit Monographien: Michael Albert und Viktor Kästner. Dabei standen ihr Geist und Gemüt im Vordergrund, aus deren Quell die Poesie der Autoren geflossen war. Schullerus nutzte die Gelegenheit, darin eine erste Skizze einer siebenbürgisch-sächsischen Literaturgeschichte vorzulegen.⁵

Arbeit am Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuch

Darüber hinaus engagierte er sich ab 1890 als langjähriger Schriftführer des Allgemeinen Frauenvereins, korrespondierte seit 1887 mit Johann Wolff (1844-1893) und koordinierte nach dessen Rückzug und baldigem Tod die bis dahin jahrzehntelang erfolglos angestellten Bemühungen für das Siebenbürgisch-sächsische Wörterbuch und trieb sie konzeptionell und organisatorisch zur Publikationsreife maßgeblich und dynamisch voran. Vorbildlich beteiligte er selbst sich an der Erarbeitung dieses Idiotikons (Mundartwörterbuches).

Wie Schullerus 1895 ausführlich darlegen konnte, beruhte die Idee für ein siebenbürgisch-sächsisches Wörterbuch auf einer Anregung von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716). Dessen Interesse an den Siebenbürger Sachsen hatte am Ende des 17. Jahrhunderts auch durch persönliche Verbindungen nach Siebenbürgen erkennbar zugenommen. Nachdem nun vor allem durch die Historiographie geklärt war, dass die Besiedlung Siebenbürgens mit deutschen Siedlern auf Einladung ungarischer Könige erfolgt war, standen nun die vor allem auf den Dörfern gebrauchten Redewendungen und Ausdrücke als mögliche Sprachreste einer einst auch im Mutterlande gesprochenen Sprache im Fokus von Leibniz' Interesse. Dies hatte er in einem Brief an Podesta benannt:

„Desideratur specimen vocabulorum, & modorum loquendi peculiarium Saxonibus Transylvaniae, id est, non ut loquuntur homines cultiores, sed ut loquitur plebs, ut comparari possint cum lingua plebeja nostrorum Saxonum. Dicitur enim esse in plebe illa multas voces nec Hungaricas, nec Slavonicas, & tamen aliis Germanis communiter non intellectas.“⁶

In Leibniz' Brief an den Gelehrten Fabricius, der mit Franck von Franckenstein korrespondierte, wünschte er: „[...] indicemque vocabulorum provincialium, quae etsi Germanica, tamen omnibus Germanis nota non sunt.“⁷

⁵ Schullerus: Albert (1898), S. 58-69.

⁶ Gothofredi Guillelmi Leibnitii, S. Cesar. Majestatis Consiliarii, & S. Reg. Majest. Britanniarum a Consilii Justitiae intimis, nec non a scribenda Historia, Opera Omnia, Nunc primum collecta, in Classes distributa, praefationibus & indicibus exornata, studio Ludovico Dutens, Tomus Sextus, in duas Partes distributus, quarum I. Continet Philologicorum continuationem, II. Collectanea Etymologica. Genevae, Apud Fratres De Tournes. MDCCLXVIII. [künftig Dutens] Band VI/2, S. 228.

⁷ Dutens, IV², S. 206.

Dieser Impuls durch Leibniz motivierte seit der Veröffentlichung des an Podesta gerichteten Briefes im 18. Jahrhundert, ein Idiotikon der siebenbürgisch-sächsischen Mundart zu erstellen. Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gediehen die Vorarbeiten relativ weit, sodass durch die von Schullerus aufgenommenen Fäden und seinen die Sprache als Ausdruck der Volkskultur definierenden Zugang das Idiotikon als literarisch-ethnologische Dokumentation mit dem Ziel pädagogisch-ethischer Selbstvergewisserung verwirklicht wurde. Wortforschung war untrennbar mit Volkskunde und Kulturgeschichte sowie mit der Stärkung des ethnischen Selbstbewusstseins verbunden. Schullerus selbst hat dazu in den ersten Lieferungen (der Buchstaben A, B, C und E von 1906-1926) Maßstäbe gesetzt, die bei zeitgenössischen Rezipienten zum Teil enthusiastische Zustimmung erfuhren (Brief 165, 166, 168). Beispielsweise an den Stichworten „Brot“ oder „Bruderschaft“ wird umfangreich die ganze kulturgeschichtliche Bedeutung des Stichworts (Lemma) mit Sprachgefühl und Scharfsinn erörtert.

Weltläufige Geistigkeit – Vielfalt der Interessensgebiete, Veröffentlichungen und Korrespondenzpartner

Schullerus hat umfangreiche Korrespondenz u. a. mit Adolf Damaschke, Friedrich Naumann, Friedrich Zarncke, Lutz Korodi, Adolf Harnack, Rudolf Otto, Adolf Deißmann, Hugo Greßmann, R. W. Seton-Watson, Erich von Falkenhayn, Max Moltke und vielen siebenbürgischen Zeitgenossen geführt. Die erhaltene, an ihn gerichtete Korrespondenz, die von Monica Vlaicu in dieser Publikation in Auswahl vorgestellt wird, zeigt den weit gespannten geistigen Horizont sowie die weltläufigen und weltoffenen internationalen und binnenländischen Kulturbeziehungen von Adolf Schullerus auf. Eine von ihm zu besorgende Gellert-Ausgabe, zahlreiche Buchrezensionen und eigene Forschungsbeiträge wurden von ihm bereitwillig zur Verfügung gestellt. Seine Expertise als Märchenkennner war vielseitig gefragt. Schließlich konnte er als Pionierleistung einen Überblick über die rumänischen Märchen vorlegen, der postum publiziert wurde. Mit dem Banat-Deutschen Adam Müller-Guttenbrunn (Brief 83, 84) korrespondierte er 1898 über die – schließlich doch nicht verwirklichte – Absicht, eine Literarische Gesellschaft („Deutsch-ungarischer Literaturverein“) mit Volksbibliotheken zu gründen, um von Seiten der Minderheiten eine kluge und selbstbewusste kulturelle Verteidigungsstrategie gegen die Magyarisierungsziele des ungarischen Nationalstaates in der habsburgischen Doppelmonarchie zu entwickeln.

Alle diese Bemühungen wurzelten in einer Grundüberzeugung: Die Identität der Siebenbürger Sachsen sei in ihrem „sächsischen Glauben“ metaphysisch bestimmt und verankert. Diese Haltung und Gewissheit hatte Schullerus als einer der führenden Exponenten bereits 1893 in Mediasch bei der Gründung der politischen Bewegung der „Grünen“ in einem eigenen Redebeitrag unterstützt. Einige Facetten erhellt die hier präsentierte Korrespondenz. In diesen ideologischen Rahmen gehören sowohl die germanistische Forschung und Publikation des Siebenbürgisch-sächsischen Wörterbuchs als auch weitere Veröffentlichungen von Adolf Schullerus. Nichts desto trotz sind die wissenschaftlichen Leistungen von Adolf Schullerus nicht hoch genug

zu veranschlagen. Obwohl man sein systematisiertes Geschichtsbild einer ideologiekritischen Prüfung unterziehen muss, sind seine interesseleitenden Fragestellungen in sprachwissenschaftlicher, literatur- und theologiegeschichtlicher Hinsicht, seine scharfsinnigen Beobachtungen und profunden fachwissenschaftlichen Ergebnisse Zeugnisse einer an der jeweils aktuellen Forschungslage ausgerichteten Professionalität. Seine diskursive Aufgeschlossenheit für die Moderne und seine Liberalität gestatteten ihm eine souveräne Anwendung wissenschaftlicher Methoden und die rasche Rezeption zeitgenössischer Forschungsergebnisse. Sie brachten ihm in Fachkreisen hohe Anerkennung ein, welche sich in Einladungen zu Fachkongressen und Vorlesungen (z. B. 1923 in Marburg und Berlin) und Beiträgen zu Fachpublikationen im In- und Ausland niederschlugen. Dabei beruhte seine Arbeit und Darstellungsweise darauf, eine systematisch geschlossene Gesamtidée und Synthese als Ausgangs- und Zielpunkt von Forschungsdrang zu postulieren. Seinem großzügigen Denken war es zuwider, sich in Petitesse zu verstricken, wenngleich er Detailforschung durchaus schätzte und selbst auch nicht scheute. Zentrales Motiv für ihn blieb die horizonterweiternde „Erkenntnis und nicht Notizenkram“⁸. Im Siebenbürgisch-sächsischen Schriftsteller-Lexikon sind mehr als 300 Titel aus seiner Feder verzeichnet. Unermüdlich und mit unerschöpflich scheinender Arbeitskraft war Schullerus mit wissenschaftlicher Dokumentation und Forschung beschäftigt, ohne sich zu verzetteln. Der wissenschaftliche Eros trieb ihn zu ungebrochenem Arbeitseifer auf den Forschungsfeldern an, wenngleich ihn diese erfüllenden Herausforderungen nur auf dem Nebengleis neben seinen beruflichen Hauptaufgaben beschäftigten.

Wissenschaftliche Studien und Anerkennung

Neben seinem Hauptberuf, zunächst als Dozent am Landeskirchenseminar, dann seit 1900 als Dorfpfarrer in Großschenk und von 1907 bis 1928 als administrativ und theologisch umfangreich geforderter Stadtpfarrer von Hermannstadt, erarbeitete er nebenher, aber höchst konzentriert, eine wissenschaftliche Lebensleistung, die bewundernswert war und bleibt. Dafür wurde er von der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig 1909 ehrenhalber promoviert, 1924 zum Korrespondierenden Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften und 1925 in den Beirat des Allgemeinen deutschen Sprachvereins gewählt sowie 1926 zum Ehrenmitglied der Luxemburgischen Sprachgesellschaft ernannt.

Faszinierend sind seine gesammelten Studien „Siebenbürgisch-sächsische Volkskunde im Umriss“, 1926 in Leipzig erschienen, „Unsere Volkskirche“ (veröffentlicht 1898, ²1928 Hermannstadt), aber auch „Luthers Sprache in Siebenbürgen“ (1923), die von stupender Belesenheit, analytischer Kraft und sprachlicher Prägnanz und Brillanz zeugen.

⁸ Carl Göllner: Adolf Schullerus. Sein Leben und Wirken in Wort und Bild. Bukarest 1986, S. 79.

Siebenbürgisch-sächsische Volkskunde

In seiner Volkskunde beschreibt er äußere Gegebenheiten von Stadt und Dorf, Haus und Hof, Menschen und Mode (Tracht), Nahrung und Sprache, aber auch das Leben in der Gemeinschaft von der Wiege bis zur Bahre, auch Bruder-, Schwester- bzw. Nachbarschaften, Intellekt und Emotionalität. Dabei gelingt es Schullerus, systematisch durchgeführte zeitgenössische Befragungsergebnisse, traditionelle Spruchweisheiten, sprach- oder religionsgeschichtliche und ethnologische Beobachtungen sowie Deutungen zu einem imponierenden Gesellschafts- und Sittengemälde zu vereinen. Spannend sind seine Erläuterungen zu – von ihm z. T. auf altdeutsche Wurzeln zurückgeführten – Riten der Dorfbevölkerung (die er z. B. bei Verlobung und Hochzeit oder beim Glauben an Schadzauber und dessen Abwehr dokumentiert; inhaltlich eng damit verbunden war seine Beschäftigung mit Märchen). Seiner Auffassung nach sind die vor allem im dörflichen Kontext erhalten gebliebenen Nachbarschaften „seit dem 17. Jahrhundert wie die Bruderschaften ein von der Kirche bewußt gehandhabtes Werkzeug sittlicher Erziehung und kirchliche Zucht geworden“. Seit ihrer Wiederbelebung in den Städten dienten sie im 20. Jahrhundert als „Mittel völkischer Verteidigung“ und erwiesen sich als „wertvolle Stützen des kirchlichen Gemeindelebens bei äußeren Veranstaltungen ebenso wie in der Ausübung der Wohlfahrtspflege und Erhaltung völkischer Zucht“.⁹ Zurückhaltung beim Reden, Bedächtigkeit beim Arbeiten, Stolz auf den hart erarbeiteten Besitz sind Kennzeichen, die Schullerus den Siebenbürger Sachsen zuschreibt. „In diesem Besitzstolz liegen die Wurzeln unleugbarer Vorzüge und Fehler des sächsischen Volkes.“¹⁰ Ergänzend hält er fest, „für selbstverschuldete Not hat er nichts übrig. Von den mitwohnenden Völkern wird den Sachsen darum geradezu Geiz vorgeworfen“; „Bargeld gibt er höchst ungerne aus“.¹¹

„Das Bewusstsein eines eigenen völkischen Daseins [...] ist aus den politischen Kämpfen zu Ende des 18. und von der Mitte des 19. Jahrhunderts an erwachsen. [...] Es tritt im Bekenntnis ‚ich bin ein Siebenbürger Sachse‘ nicht so sehr der Stolz auf etwa eingebilddete Vorzüge, sondern mehr der Ernst schwer erkämpfter Selbstbehauptung in Geschichte und Gegenwart [zutage].“¹²

„Auch das Gemütsleben kommt nur karg und hart zum Ausdruck“¹³, ergänzt um die Feststellung:

„Eigentlichen Humor, ein gutmütiges Sichfreuen und Erheben über die kleinen Bedingungen des Lebens, kennt der Siebenbürger Sachse kaum. [...] Ein ‚Besonderer‘, eine ‚Art‘ zu sein, gilt eigentlich schon an sich als Schimpf.“¹⁴

Bezüglich der Frömmigkeit auf dem Dorf beobachtete Schullerus:

⁹ Adolf Schullerus: *Siebenbürgisch-sächsische Volkskunde im Umriß*. Leipzig 1926, S. ??

¹⁰ Schullerus: *Volkskunde*, S. 170.

¹¹ Ebenda, S. 171.

¹² Ebenda, S. 172.

¹³ Ebenda, S. 173.

¹⁴ Ebenda, S. 174.

„für den siebenbürgisch-sächsischen Bauern ist Gott noch die unerforschbare, mit geheimnisvollem Schauer umgebene Macht, die Regen und Sonnenschein für das Wachstum der Saaten gibt, der Hagel und Viehsterben schickt, beides ein Zeugnis seiner Güte oder seines Zornes, den offenbewußte Übertretung der Sittengebote oder Frömmigkeitserweise, zum Beispiel durch sonntagsentheiligende Feldarbeit, unfehlbar bewirkt.“¹⁵

„So lebt denn auf dem Grunde der Volksseele noch in ungebrochener Kraft die Scheu vor den fördernden und schädigenden Mächten [...]. Doch hat auch hier jahrhundertelange kirchliche Schulung dieses religiöse Empfinden veredelt und es in christliche Vorstellungsformen gegossen. Die Ergebung in Gottes Willen tritt da oft in geradezu ergreifender Schlichtheit zutage.“¹⁶

Die neben der nüchternen Analyse und liberalen Weltläufigkeit geradezu sentimentale Bindung von Schullerus an die siebenbürgische Heimat, in der Geist und Gemüt, Scholle und Religion, Heimat und Erziehung zusammenklingen, drückt die Protagonistin seiner 1904 entstandenen Novelle Erika Brukenthalia aus: „Ich brauche zum Leben ein Stück Heimatluft.“¹⁷

Volkskirche

Sein Konzept der Volkskirche konnte er 1926 vor sächsischen Frauen in Kronstadt dergestalt illustrieren, dass er in dem für Bischof Georg Daniel Teutsch 1899 errichteten Denkmal auf dem Huetplatz in Hermannstadt nicht nur die Person, sondern die „Verschmelzung von Glaube und Volkstum“ repräsentiert sah. In der Volkskirche sah er – nachdem die politische Selbstverwaltung der seit dem Mittelalter privilegierten sächsischen Nationsuniversität 1867 aufgehoben worden war – „die innere Form unserer Volksbestimmung“, die „Zusammenfassung des Kulturlebens im Lichte der Ewigkeit“¹⁸. Zweck und Ziel dieser Gemeinschaft, ja, der Inhalt ihrer Arbeit als Volkskirche sei „Ausdruck ihrer Volksaufgabe“, alle Aspekte „unserer Volksseele, die sächsische Sprache, Wirtschaft und Kunst, wie das sächsische Recht und die sächsische Schule“ zusammenzuschließen „in unserem evangelischen sächsischen Glauben, dessen äußere Gestaltungsform eben unsere Volkskirche ist“.¹⁹ Diese Bestimmung erachtete Schullerus in seinem kulturprotestantischen Kontext nicht als illegitim, sondern als göttlich legitimiert: „Zur Kirche aber wird die Gemeinschaft dieser Volkskultur ihrem Wesen nach, weil sie nicht als menschliches, zufälliges Unterfangen, sondern nur als göttliche Mission empfunden werden kann.“²⁰

¹⁵ Ebenda, S. 176.

¹⁶ Ebenda, S. 178.

¹⁷ Göllner: Schullerus (1986), S. 98.

¹⁸ Adolf Schullerus: Unsere Volkskirche. Hermannstadt 2. vermehrte Auflage 1928, S. 23 u. 26.

¹⁹ Ebenda, S. 33 u. 34.

²⁰ Ebenda, S. 28.

Moderne Predigt im kulturprotestantischen Kontext

Adolf Schullerus publizierte eine auf historisch-kritischer Exegese beruhende Auslegung und Applikation zur Bergpredigt (1906). Immer wieder legte er aktuelle Predigten aus Hermannstadt in der in Göttingen erscheinenden „Modernen Predigt-Bibliothek“ vor, unter anderem den Titel „Alltagschristentum“ (1910), in der er eine – durchaus zeittypisch begrenzte – Lanze für die Partizipation von Frauen in der kirchlichen Öffentlichkeit brach: als Lehrerinnen, Krankenpflegerinnen oder Ehrenamtliche. Er kontrastierte den Bibelvors „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeinde“ mit der Feststellung: „Wir müssen gestehen, wir könnten unser gesamtes kirchliches Leben ohne die Mitarbeit der Frauen nicht mehr denken.“²¹ Theologisch folgte er der Linie seines Vaters und Großvaters und knüpfte an den liberalen Kulturprotestantismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts und der Jahrhundertwende an. Ohne sich auf eine spezifische akademische Autorität zu fokussieren, sah er es als seine Verpflichtung an, erlebte Religion – oder wie er es in dem Titel „Priester oder Prophet?“²² gegenüberstellte – eine zukunftsorientierte, geistig freie, kontextuelle Theologie dem Kultpriesteramt sowie der in seinem Sinne konturierten Sakramentsreligion gegenüberzustellen. Dabei nahm er in Ansätzen vorweg, was Rudolf Bultmann 1940 als „Entmythologisierung“²³ zum Programm erhob. Schullerus wollte – was ihm schon Zeitgenossen als Willkür vorwarfen – den wahren Kern biblischer Überlieferung aus zeitgebundenem Ballast herauschälen, um den vernunftorientierten, kritischen Zeitgenossen und Intellektuellen seiner Gegenwart einen unanstößigen Zugang zum christlichen Glauben zu ermöglichen. Er vertrat dabei die psychologisierende Auffassung, dass der an Jesu Denken anschließende Lebensstil vor allem in idealistisch reiner Gesinnungsethik beruhen müsse und ein daraus begründeter Altruismus herzuleiten sei. Volkstum und Volkskirche sollten und konnten in dieser Sicht zu einer Gesamtidee und konsistenten Lebenswelt verschmelzen.²⁴

Seine undogmatische Theologie ermöglichte ihm einerseits die sensible Wahrnehmung der Unsicherheit und Distanz vieler Gemeindeglieder hinsichtlich der Sakramente; er hatte dafür Verständnis. Andererseits konnte er mutig ein tendenziell signifikatives

²¹ Adolf Schullerus: Alltags-Christentum. Predigten gehalten in der evangelischen Pfarrkirche zu Hermannstadt (Siebenbürgen). (Moderne Predigt-Bibliothek, VII. Reihe, 4. Heft) Göttingen 1910, S. 67f.

²² Adolf Schullerus: Priester oder Prophet? Vortrag auf dem zweiten Pfarrertag in Mediasch am 18. Juni 1911. Hermannstadt 1912.

²³ Rudolf Bultmann: Neues Testament und Mythologie: das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung. 1941.

²⁴ Die Grenzen dieser Konzeption sind auch bei Schullerus zu beobachten: „Kulturprotestantische Theologen vertreten ein Kulturverständnis, das durch hohe Homogenitätserwartungen geprägt ist. Obgleich sie modernitätsoffen zu sein beanspruchen, können sie ein Grundphänomen gesellschaftlicher Modernisierung, den Pluralismus der Weltanschauungen und Lebensstile, nicht oder nur sehr eingeschränkt akzeptieren“, zit. aus Friedrich W. Graf: „Wir konnten dem Rad nicht in die Speichen fallen.“ Liberaler Protestantismus und Judenfrage nach 1933. In: Jochen-Christoph Kaiser, Martin Greschat (Hgg.): Der Holocaust und die Protestanten. Analysen einer Verstrickung. Frankfurt 1988, S. 151-185, hier 174.

Sakramentsverständnis vortragen.²⁵ Damit stellte sich Schullerus prononciert gegen konfessionalistisch profilierte Theologen seiner Gegenwart; mit dieser Haltung traf er aber wohl auch auf die Zustimmung einer Mehrheit der amtierenden Geistlichen in der Landeskirche und ermutigte diese selbstvergewissernd in ihrer Grundhaltung eines undogmatischen Luthertums. Darüber hinaus lehnte der Hermannstädter Stadtpfarrer jegliche Halbheiten ab und formulierte eine zunächst zwar unklar gehaltene, in ihrer Konsequenz aber eindeutige Ablehnung der Begründung des christlichen Glaubens aufgrund der leiblichen Auferstehung Jesu Christi: „Nein, entweder halten wir die leibliche Auferstehung für Tatsache oder nicht. Dann aber müssen wir einen anderen Weg suchen, um die Entstehung und Wirkung dieses Glaubens in der Christengemeinde zu erklären und unsere eigene Hoffnung zu begründen.“²⁶ Mit dem Augsburger Bekenntnis, das die Landeskirche im Titel führte, war diese Einstellung wohl kaum vereinbar. Doch die kulturprotestantische Rezeption von Luthers Freiheitskonzept schien eine „freie“, fortschrittliche Theologie zu rechtfertigen. Der Gleichklang dieses Denkens wird beispielsweise in der Korrespondenz von Dr. Gustav Kisch (Brief 142) unterstrichen.

Auch Kriegspredigten hat Schullerus veröffentlicht. Sie waren das exemplarische Resultat der damals „modernen“, kulturprotestantischen Predigt, in der der Prediger den biblischen Text „beherrscht“. In der gegebenen Situation wurde das Kriegserlebnis „zum heuristischen Prinzip der Kriegspredigt“.²⁷ Unter dem Titel „Sächsischer Glaube“ publizierte Adolf Schullerus eine Schulgottesdienstpredigt, die in der Aufforderung gipfelte, dem täglichen Abendgebet „noch hinzu[zu]fügen: und ich danke dir extra dafür, daß ich ein Deutscher bin“.²⁸ Dies tönt dann doch eher alldeutsch als siebenbürgisch-sächsisch!

Die Kriegsteilnehmer der Kirchengemeinde Hermannstadt grüßte er zu Weihnachten 1916 mit einem gedruckten Heftchen „Heilige Heimat“²⁹: Nach der Rückeroberung Siebenbürgens im Herbst 1916 konnten die Soldaten lesen: „Gott hat uns die Heimat neu finden lassen. Herrlicher, goldener, als wir sie je gehabt. ... Es ist das Land aus dem Gott uns spricht und zu uns spricht. ... Nun bleibt uns die Heimat geweiht. Heimat! Heilige Heimat!“³⁰ Diese Deutung fand herzliche Zustimmung (Brief 199). Auch gegenteilige Reaktionen erhielt Schullerus. Es „kommt mir der eigentlich christliche Erlösungsglaube und die dazu gehörige ewige Hoffnung reichlich kurz weg“, schrieb ihm ein Mecklenburgischer Kollege kritisch zurück und fuhr fort: „Und ... in dem Weihnachtsbüchlein fehlt der Name Jesu gänzlich. Es ist aber doch kein anderer Name

²⁵ Schullerus: Priester, S. 20.

²⁶ Adolf Schullerus: Autorität und Freiheit im christlichen Glauben. In: Der dritte siebenbürgisch-sächsische Pfarrertag. Abgehalten in Schäßburg am 9. und 10. September 1913, Hermannstadt 1914, S. 17-43, hier 25.

²⁷ Wilhelm Pressel: Die Kriegspredigt 1914-1918 in der evangelischen Kirche Deutschlands. Göttingen 1967 (= Arbeiten zur Pastoraltheologie 5), S. 42.

²⁸ Adolf Schullerus: Um Volk und Vaterland. Siebenbürgische Kriegspredigten. Göttingen 1915, S. 26.

²⁹ Adolf Schullerus: Heilige Heimat. Ein Weihnachtsgruß an unsere sächsischen Soldaten. Mit Buchschmuck von Trude Schullerus. Hermannstadt 1916.

³⁰ Schullerus: Heilige Heimat (1916), S. 15f.

uns Menschen gegeben, darin wir Heil und Leben haben könnten!“ (Brief 200) Die Kritik traf zwar den Nagel auf den Kopf. Doch Adolf Schullerus blieb seinem Konzept des sächsischen Glaubens, der Verschmelzung von Volk, Kultur und Religion, von ethnischer, sächsischer Gemeinschaft und evangelischer Landeskirche als Pfarrer, Wissenschaftler, Volkspolitiker und Parlamentarier (1920-1926) treu. Den Wahlspruch des unter Maria Theresia amtierenden Siebenbürgischen Gubernators Samuel von Brukenthal, „*fidem genusque servabo*“ (ich werde Glauben und Stamm – d. h. ethnische Zugehörigkeit – bewahren), traf Schullerus damit auf eigentümlich adaptierende Weise! Der seit dem 16. Jahrhundert bestehenden Tradition der Religionsfreiheit in der Vielvölkerregion Siebenbürgen entsprechend lehnte er in seiner Bodenständigkeit aber Nationalismus und Rassismus ab.³¹ In Schullerus' Existenz kam es zu einer dialektischen Spannung zwischen weltoffenem Liberalismus und heimatverwurzeltem Traditionsbewusstsein.

Persönlichkeit

Schullerus imponierte seinen Zeitgenossen als Persönlichkeit mit stringenter Konzeption. Nicht nur seine religiösen, sondern auch die damit unlösbar verknüpften wissenschaftlichen Äußerungen empfahlen ihn vielen für höchste Aufgaben. Nach seinem Aufstieg in die führenden Positionen nach dem I. Weltkrieg als Vorsitzender des Deutsch-sächsischen Nationalrats bzw. des Volksrats für Siebenbürgen (1918-1928), als Bischofsvikar (1922-1928) und als Mitglied der Zweiten Kammer des rumänischen Parlaments, des Senats, stand er im Zenit seines Einflusses, um seiner Leitidee – vorübergehend – zur öffentlichen Dominanz zu verhelfen.

Die Töchter hatten im Jahre 1901 nach der Heirat des Witwers mit Hilda Teutsch (1876-1973), der jüngsten Tochter des Bischofs G. D. Teutsch, wieder eine liebevolle Mutter erhalten. Und mit der charakterstarken und geistig anregenden Gattin erlebte Adolf Schullerus ein neues, auch verständnisvoll und aktiv seine wissenschaftlichen Arbeiten beflügelndes Glück. Sowohl in Großschenk, wohin Schullerus 1900 als Pfarrer gewählt worden war, als auch in Hermannstadt, wohin er 1907 in die größte und anspruchsvollste sächsische Kirchengemeinde berufen worden war und durch vielfältige, auch administrative Aufgaben gefordert wurde, führte die Familie ein gastfreies Pfarrhaus, in dem mit Humor und Herzengüte lange währende Freundschaften geknüpft und gepflegt, internationale und einheimische Gäste empfangen sowie in weitem intellektuellem Horizont und stolzem sächsischen Selbstbewusstsein geistiger Austausch gepflegt wurde. Schon vor dem Ersten Weltkrieg (seit 1909) hatte Schullerus mehrfach bei Kuren in Bad Nauheim Heilung einer Herzschwäche gesucht und begrenzt Linderung gefunden. Von einem schweren Herzanfall im Juni 1927 heimgesucht, konnte er vorübergehend nur leichte Besserung und Entspannung auf dem zur Hermannstädter Kirchengemeinde gehörenden Gut Klosdorf (Bethlenszentmiklós) erfahren. Nach Hermannstadt zurückgekehrt nutzte er die körperliche Schwächephase intensiv zu weiteren wissenschaftlichen Arbeiten. Sehr zu seinem Bedauern konnte er

³¹ Göllner: Schullerus (1986), S. 83.

das von ihm nachdrücklich betriebene, endlich im Spätsommer 1927 abgeschlossene Projekt der Errichtung und Einweihung der Mädchenschule in Hermannstadt nur vom Bett aus begleiten.

So war Dr. Adolf Schullerus, der als Hermannstädter Stadtpfarrer und Bischofsvikar am 27. Januar 1928 starb, eine der eindrucklichsten und geistig vielseitigsten Persönlichkeiten der Siebenbürger Sachsen des frühen 20. Jahrhunderts gewesen. Sein unmittelbarer Einfluss, aber auch seine weit reichende Nachwirkung in wissenschaftlicher, aber auch in mentalitätsgeschichtlicher Hinsicht ist nicht zu überschätzen. Politisch zählte er einst zu den Exponenten der „Grünen“, wissenschaftlich verwirklichte er die Pläne für ein Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch, dessen Publikation er nach der Jahrhundertwende maßgeblich und dynamisch vorantrieb, als Pfarrer vertrat er die damals „moderne“ Theologie. Nach dem Ersten Weltkrieg befürwortete er als Volksratsvorsitzender und Senator den Anschluss Siebenbürgens an Rumänien, lehnte aber die zentralstaatliche, den Minderheitenschutz vernachlässigende Verfassung Rumäniens 1923 im Parlament ab. Mit ihm wurde der herausragendste und prägendste Vertreter der – vom Ende des 19. Jahrhunderts stammenden – liberalen, kulturprotestantischen Konzeption einer ethnisch-religiösen Einheit, der siebenbürgisch-sächsischen Volkskirche, zu Grabe getragen, bevor diese – transformiert und pervertiert – durch die Auslieferung der Landeskirche an den Nationalsozialismus (nach Auffassung der an der Thüringer Nationalkirche orientierten Exponenten) zur „Volksreligion“ mutieren sollte. Potential für eine solche Interpretation ist im Werk von Schullerus zu finden. Seine unbestreitbaren Verdienste lagen aber in der geistigen Weite, in der seine Vision ein regionales Idiotikon als Volkskunde entwarf und zu verwirklichen bestrebt war. Auch die an ihn gerichtete Korrespondenz gibt über dieses Konzept und dessen Ergebnisse Auskunft, die darauf zielten, sittlich-erzieherisch auf die ethnische Gruppe einzuwirken. Die im Anschluss an die Brief-Edition dokumentierten Senats-Reden spiegeln im zeitgenössischen politischen Kontext die rhetorisch glänzend vorgetragenen Einsichten und Verteidigungsstrategien von Schullerus wider, die auch die Korrespondenz durchziehen: die Synthese von „Geist und Gemüt“ auf aktuellem akademischem Niveau in einem europaweiten Kultur- und Wissenschaftsnetzwerk.

Ulrich Andreas Wien

EDITORISCHE NOTIZ

Der Wert eines Nachlasses hängt von der Person des Nachlassbildners ab, von seiner Stellung im gesellschaftlichen Leben, seinen Aktivitäten, seinen Verbindungen zu anderen Persönlichkeiten usw., seine Aussagekraft wird aber erheblich dadurch bestimmt, ob er ungestört oder doch im Wesentlichen vollständig überliefert wurde. Ungestörte Nachlässe sind überaus selten. Der Nachlass von Adolf Schullerus bildet keine Ausnahme. Ein Teil des privaten Archivs hat Schullerus noch zu Lebzeiten zwecks Aufbewahrung der Brukenthal-Bibliothek überlassen. Nach deren Verstaatlichung gelangte die *Brukenthal-Sammlung* in den Besitz des *Staatsarchivs Hermannstadt*, laut Beschluss Nr. 353/1953, wo sich diese auch zur Zeit befindet. Zu den Materialien des Schullerus-Nachlasses, die im Besitze des Staatsarchivs stehen, gehören u. a. biographische Dokumente, Notizen nach Hochschulvorlesungen sowie Unterlagen aus der wissenschaftlichen Tätigkeit wie Manuskripte, Dokumentationsmaterial (Schule, Kirche, Ethnographie, Geschichte etc.). Sie befinden sich unter den Signaturen K6-8 Nr. 40-96 und K1-5 Nr. 116-117 in der *Brukenthal-Sammlung*. Einige der erwähnten Kategorien überschneiden sich mit dem Material, das im *Zentralarchiv der Evang. Kirche A. B. in Rumänien/Hermannstadt (ZAEKR)* vorliegt, hinzu gesellt sich die Frage: Existiert Archivmaterial aus dem Schullerus-Nachlass noch in Familienbesitz?

Im *ZAEKR* werden folgende Kategorien von Akten aufbewahrt: Dokumente zum äußeren Lebenslauf, Akten und Unterlagen aus der beruflichen Tätigkeit des Bestandsbildners (Schule, Kirche, Politik), wissenschaftliche Tätigkeit (Kirche, Leben und Wirken einiger Persönlichkeiten, Sprachforschung und Märchen, Belletristik, Politik), Briefschaften (der Familienmitglieder, Briefe an Schullerus von Jugend- und Studienfreunden oder wissenschaftliche Korrespondenz aus dem In- und Ausland), persönliches Archivgut von Familienangehörigen, Nachrufe und Gedenkreden auf Adolf Schullerus, Druckbelege, Zeitschriften, Zeitungsausschnitte etc.

Die Korrespondenz (nur Familienbriefe) von und an Adolf Schullerus befindet sich zur Zeit nur im *ZAEKR*. Auch hier ergibt sich die natürliche Frage: Ist diese in ihrer Gänze erhalten geblieben? Denn im Vergleich zu anderen Zeitgenossen, z. B. Friedrich Teutsch, wo Tausende von Briefschaften vorliegen, ist bei Schullerus deren Anzahl viel bescheidener.

Die Auswahl der Briefe für diesen Band sollte Können und Leistung von Schullerus in mehr als vierzig Jahren auf den verschiedensten Gebieten widerspiegeln. Vor allem seine Fachgebiete der Germanistik und der Theologie (Vertreter der historisch-kritischen Methode), aber auch der Volkskunde, Pädagogik oder Psychologie, sowie seine Vorträge vor der Synode, in den Pfarrerversammlungen oder an deutschen Universitäten sollen

in den Vordergrund treten. Aber auch Informationen über sein Wirken als Redakteur der *Kirchlichen Blätter*, des *Kalenders des sächsischen Hausfreundes*, des *Korrespondenzblattes*, seine Mitarbeit am *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt* oder in Fachzeitschriften in Deutschland, Österreich oder Luxemburg wurden nicht vernachlässigt. Der Inhalt der Briefe betrifft vielleicht weniger seine politische Tätigkeit, obwohl Schullerus immer ein „Politiker“ gewesen war, besonders als Mitglied des rumänischen Senats. Deshalb soll dieser Aspekt durch seine Senatsreden im Parlament – im Anschluss an die Brief-Edition – vervollständigt werden. Zu kurz gekommen ist vielleicht auch seine Predigtsammlung, die 1881 im Druck erschienen ist und bis zur Gegenwart wegen ihrer seelsorglichen Sensibilität zu den meistgelesenen in Siebenbürgen gehört. Sein Hauptwerk und Hauptverdienst ist das *Siebenbürgisch-sächsische Wörterbuch*. Diese groß angelegte Arbeit wie jene zur Mythologiegeschichte bringen Schullerus mit den Anhängern oder Begründern der neuen Entwicklung der Germanistik und der Volkskunde, die nach 1870 einsetzte, in Verbindung.

In den Band wurden 283 Briefe von 141 Briefschreibern, von denen 83 auswärtige und 58 einheimische Korrespondenten sind, aufgenommen. Die Schriftstücke sind im Original erhalten und vorwiegend in deutscher Sprache verfasst. Sie entstanden in der Zeitspanne 1883-1928 und bilden eine exemplarische Auswahl der im Nachlass vorhandenen Briefschaften. Sie sind chronologisch angeordnet, die Reihenfolge der Briefstücke ist mit arabischen Ziffern (beginnend mit 1) nummeriert, und unterhalb jedes Briefes wird die archivalische Kennzeichnung, unter der der Brief aufbewahrt wird, angeführt. Die Schreibweise (z. B. Otto Bremer, Eugen Mogk) und Orthographie des Zeitdokuments wurden beibehalten (ggf. mit der Inkonsequenz des Briefschreibers). Wortvervollständigungen sind eingeklammert, wobei unsichere Lesungen in eckigen Klammern stehen. Fremdsprachige Ausdrücke sind in den Fußnoten ins Deutsche übersetzt, desgleichen werden ebenda Erklärungen zu den einzelnen Texten, wie beispielsweise: so in der Vorlage, unleserlich, Text beschädigt, angegeben.

Sicher bringen nicht alle Briefe durchwegs neue und unbekannte Tatsachen, aber jeder stellt diese in eigenem Lichte dar, zeigt die Auffassung und persönliche Empfindung des Briefschreibers. Sie erhellen, wie bestimmte Personen eines Kreises in der jeweiligen Zeit Phänomene oder Änderungen der Geisteswissenschaften aufnahmen und beurteilten oder welche Wirkung eine bestimmte Rezeption haben konnte.

Aus Quellenmangel konnten biographische Angaben nicht für alle Briefschreiber lückenlos oder überhaupt zusammengestellt werden.

Die Anmerkungen der Bearbeiterin stehen am Ende des Bandes und werden in der Reihenfolge der Briefstücke mit arabischen Ziffern nummeriert. Die bio-bibliographischen Hinweise zu den Briefschreibern werden gleichfalls am Ende des Buches eingefügt und sind in alphabetischer Reihenfolge angeführt. Um dem Leser das Auffinden bestimmter Briefe zu erleichtern, wurden zu den jeweiligen Verfassern die Nummern der Briefe verzeichnet. Im Personenregister wird auf Briefnummern verwiesen, nur bei den im Vorwort genannten Namen stehen Seitenzahlen (kursiv).

Es ist mir ein besonderes Anliegen, an dieser Stelle Herrn Dr. Ulrich A. Wien für das freundliche Entgegenkommen und seine einleitende Studie zu diesem Band zu danken. Der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie dem

Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde gebührt Dank für die finanzielle Förderung), ohne die das Projekt nicht hätte verwirklicht werden können. Freundliche Anerkennung und Dank gebühren auch Herrn Konrad Klein für den Bildteil und meinem Kollegen Bándi András für die geduldige und kompetente Unterstützung in technischen Computerdurchführungen.

Hermannstadt, im Dezember 2017

Monica Vlaicu

ABKÜRZUNGEN

A. B.	Augsburger Bekenntnis
Anm.	Anmerkung
Arch. VfsL	Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde (1843-1944), Hst.
Art.	Artikel
Aufl.	Auflage
Bd(e)	Band (Bände)
Bl.	Blatt
bzw.	beziehungsweise
dt.	deutsch
engl.	englisch
evang.	evangelisch
frz.	französisch
G.=A.	Gesetzesartikel
ggf.	gegebenenfalls
gegr.	gegründet
gest.	gestorben
gr. kath.	griechisch-katholisch
Hl.	Heilige(r)
Hg.	Herausgeber
Hg.	herausgegeben
Hst.	Hermannstadt
ital.	italienisch
Jb.	Jahrbuch
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
k. k.	kaiserlich königlich
kath.	katholisch
kgl.	königlich
KiBlL.	Kirchliche Blätter. Hg. Landeskonsistorium, Hst. (1897-1948, ab 1974 Neuerscheinung)
Kbl. VfsL	Korrespondenzblatt des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde (1. F. 1878-1930), Hst.
Krst.	Kronstadt
Krst. Ztg.	Kronstädter Zeitung (1849-1944)
lat.	lateinisch

lxb.	luxemburgisch
luth.	lutherisch
madj.	madjarisch
Ma.	Mundart
Nl.	Nachlass
n. Chr.	nach Christus
N. F.	Neue Folge
o. M.	ohne Monat
o. O.	ohne Ort
o. T.	ohne Tag
o. V.	ohne Verfasser
Orig.	Original
österr.	österreichisch
poln.	polnisch
preuß.	preußisch
rum.	rumänisch
russ.	russisch
sächs.	sächsisch
s. Z.	seiner Zeit
Sen.	Senior
serb.	serbisch
Sbg.	Siebenbürgen
sbg.	siebenbürgisch
SDT	Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt, Hermannstadt 1875-1944
s.	siehe
S.	Seite
slw.	slowakisch
tschech.	tschechisch
türk.	türkisch
u. dgl.	und dergleichen
ukr.	ukrainisch
ung.	ungarisch
urspr.	ursprünglich
VfsL	Verein für siebenbürgische Landeskunde (gegr. 1840)
vgl.	vergleiche
v.	von
v. Chr.	vor Christus
ZAEKR	Zentralarchiv der Evangelischen Kirche A. B. in Rumänien
Z.	Zeile
Zs.	Zeitschrift
Ztg.	Zeitung

LITERATUR

- Allgemeine Deutsche Biographie. 56 Bände. Leipzig 1875-1912.
- Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde. 1843-1852, die N. F. 1872-1944, bis 1852 Hermannstadt bei Theodor Steinhausen; 1853-1871 Kronstadt, bei Johann Gött, dann bis 1884 Hermannstadt bei Closius'sche Erben, von da weiter Wilhelm Krafft, Franz Michaelis.
- Avram, Mircea: Calendarele sibiene în limba germană (secolele XVII-XX). Sibiu 1979.
- Biographisches Lexikon für Mecklenburg. Hg. Sabine Pettke, Bd. I. Veröffentlichung der Historischen Kommission für Mecklenburg. Rostock (2. Aufl.) 2005.
- Ciobanu, Vasile: Contribuții la cunoașterea istoriei sașilor transilvăneni 1918-1944. Sibiu 2001.
- Ciobanu, Vasile: Germanii din România în anii 1918-1919. Sibiu 2013.
- Conduratu, Gregor C.: Michael Beheims Gedicht über den Woiwoden Wlad II. Drakul. Mit historischen und kritischen Erläuterungen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde bei der Hohen Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig. Bukarest 1903.
- Csaki, Richard: Tätigkeitsbericht 1922-1927 erstattet vom Leiter des deutschen Kulturamtes. Hermannstadt 1927.
- Der große Brockhaus. 16., völlig neubearbeitete Aufl. in zwölf Bänden, Eberhard Brockhaus. Wiesbaden 1953-1957.
- Der Siebenbürgische Volksfreund. Ein Sonntagsblatt für Stadt und Land 1886-1895. Kronstadt bei Ad. Albrecht, danach Hermannstadt bei Wilhelm Krafft.
- Deutsche Tagespost. Wöchentliche Zeitschrift. Ämtliches Organ des Landes-Verbandes Hermannstädter Baugewerbetreibender. Hermannstadt bei Heinrich Meltzer 1907-1925.
- Die evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen mit den angeschlossenen evang. Kirchenverbänden Altrumänien, Banat, Bessarabien, Bukowina, Ungarisches Dekanat. Festschrift. Hg. Institut für Grenz- und Auslandsdeutschum an der Universität Marburg 1922. Jena 1923.
- Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft. Hg. Kurt Galling, Bd. I-VI, 3. Aufl., Tübingen 1957-1962.
- Dunăreanu, Elena, u. Mircea Avram: Presa sibiană în limba germană (1778-1970). Sibiu 1971.